

„Dieser Schein ist wider ihn, — doch nur der Schein!“ erwiderte lebhaft die Gräfin. Seid überzeugt, es gibt manchen edlen Regen, — gar manchen biederen, hochförmigen Mann unter den Hugenotten. Der hochförmigste und edelste aber ist Hugo von Riviere, für dessen unbefleckte Treue ich einstehe. Keine Macht der Welt wird ihn bestimmen, ein anvertrautes Geheimnis zu verraten.“

Die Wärme der Verteidigung und das spendende Lob erregten die Aufmerksamkeit der Prinzessin. „Ah, — ich erinnere mich jetzt!“ sprach sie lächelnd. „Marquis Hugo von Riviere ist ja derselbe hübsche Kavaliere, dessen summe Huldigungen für meine Blanka nicht unbeachtet geblieben. Neulich beim Ballspiel, stand er als müßiger Zuschauer beiseite, das heißt, er sah vom Ballspiele nichts, weil er nur Euch sah. Und dann, kamt Ihr in seine Nähe, senkte er den Blick und wurde liebenswürdig rot, wie ein verschämtes Jungfräulein. — Nun verstehe ich und zweifle keinen Augenblick an Rivieres selbstergebenen Treue, obgleich er ein Hugenotte und gar Colignys Leutnant ist.“

Das Angesicht Blancas erglühte. „Die erwähnten Beobachtungen lassen sich nicht auf ein näheres Verhältnis zurückführen,“ entgegnete sie. „Meinerseits bin ich allerdings dem Marquis sehr verpflichtet; denn er hat mir dreimal das Leben gerettet.“

„Ein herrlicher Mensch! Wird er die Vorfahrt übernehmen wollen?“ unterbrach Margaretha.

„Vielleicht, — wahrscheinlich!“

„Ganz sicher, — wenn Ihr ihn bittet.“

„Versuchen wir es!“ — die Sache drängt! Schon trifft man Vorbereitungen zu Festlichkeiten, welche meinen Unglückstag feiern sollen. Nur vorsichtig, meine Liebe, höchst vorsichtig! So viele Steine im Louvre, so viele Augen und Ohren.“

Die Gräfin sah einige Sekunden nachdenkend, die Augen gesenkt, den Zeigefinger an die Lippen.

„Ich habe es!“ sprach sie, froh aufblickend. „Für unsern Zweck kam gestern mein Großvater gelegen; denn mit ihm kam Serra, unser kluger Schalk. Sogleich will ich meine Hofe nach Serra schicken, der mir den Marquis herbeischaffen soll. Ihr schreibt mittlerweile den Brief.“

Sie erhob sich. Margaretha geleitete die Freundin.

„Das Gedicht ist allerliebste!“ rühmte Blanka, den hochehrenden Hosen zu Gehör. „Nur eine Stunde vertraut es mir an, — zur Abschrift.“

„Ich gebe Euch zwei Stunden, doch länger nicht,“ erwiderte mit einem erklärenden Blick die Prinzessin. „Nach zwei Stunden erwarte ich Euch.“

Unverweilt erschien Serra, in der bunten Tracht seines einflussreichen Standes, vor der Gräfin von Autremont. Die Schalksnarren jener Zeit genossen nämlich das Vorrecht, ihren Herren, zu denen auch Fürsten und Könige gehörten, ungeschminkte Wahrheiten sagen zu dürfen. Anfänglich waren diese Leute nur Spasmacher, durch die Witze und Schmutzen die Lachmuskeln reizend und die Längeweile ihrer Gebieter vertreibend. In weiterer Entwicklung dieses Faches, wurde ein gewisser Grad von Bildung zum Schalksnarren gefordert. Geistreiche Köpfe verstanden es, im Gewande von Spässen schneidigen Wahrheiten zu dienen, großen Herren persönliche Fehler und Laster vorzuhalten, sogar durch herbe Schärfe zu geißeln. So bildeten die Schalksnarren nützliche Glieder der Gesellschaft, insofern sie den Spiegel der Selbsterkenntnis ihren Gebietern vorhielten und deren Leidenschaften zu heilen trachteten. — Allerdings gab es auch unter dieser Menschenklasse Lohndrücker und Schmeichler, deren Wirksamkeit eine heilsame nicht genannt werden kann. — Serras Zeitgenosse, der Schalksnarr der Königin Elisabeth von England, hütete sich wohl, durch unliebame Wahrheiten den Despotenfinn und den Hochmut seiner Gebieterin zu reizen. Dagegen schmeichelte und beweihräuchte er in allen möglichen Tonarten und Anspielungen die er-

beuchelte Jungfräulichkeit und den Dünkel dieses grausamen Weibes. Als jetzt Serra vor die Gräfin trat, senkte er, zum Zeichen seiner Ehrfurcht, den Knieknab und klingelte mit dem silbernen Glocklein seiner Haube.

„Eure Majestät geruhe, den allerhöchsten Vofallen Eurer Majestät zu entbieten! Hier bin ich, des Reiches harrend.“

„Wenn auch an Fürstentöfen das Augen- und Schmeicheln Brauch ist, sollte doch Serra niemals so kläglicher Schwäche verfallen. Ihr gebt mir einen Titel, der mir nicht gebührt.“

„Könnte nicht, Majestät! Als wir Euch vor sechs Monaten und zehn Tagen hier besuchten, erklärten die Fürsten des Reiches, der König und dessen Mutter an der Spitze, für die Königin der Anmut und Schönheit. Das Urteil jenes hohen Gerichtshofes anerkennend, nannte ich Euch deshalb „Majestät“, — mithin keine leere Schmeichelei, sondern nackte Wahrheit. Da nun aber seit sechs Monaten und zehn Tagen die gefürchtete Anmut und Schönheit Fortschritte gemacht, so werde ich bei nächstlicher Gelegenheit beantragen, derselbe hohe Gerichtshof möge nun die Königin der Anmut und Schönheit auch im Titel vorwärtlich lassen und selbe zur Kaiserin proklamieren.“

Die Gräfin konnte sich des Lachens nicht erwehren über Serras höchst wichtige Miene, womit er diese zeitgemäße Spielerei behandelte.

„Scherz bei Seite, — für den ich jetzt nicht eine Minute Zeit habe!“ — Habt Ihr den Marquis Hugo von Riviere heute an Hof gesehen?“

„Den sah ich zuletzt vor sechs Minuten, und blieb ihm gerade eine Antwort schuldig, da Eurer Majestät Kammerlady mich abrief.“

„Eine Antwort bleibt Ihr ihm schuldig? Was frug er denn?“

„Was er immer frägt, so oft er mich zu vertraulichen Fragen abfangen kann.“

„Dies wäre?“

„Mehr, als für einen Tag die schnellste Zunge zu beantworten vermag. Seine endlosen Fragen sind wie ein Haspel, der sich ohne Aufhören um seine Achse dreht. Die Achse des Haspels aber ist die Gräfin Blanka von Autremont, — was ich im Vertrauen Eurer Majestät beichten will.“

„Was fällt dem Marquis ein, der Gräfin nachzufragen?“

„Darauf fällt ihm gar nichts ein, fintelmal der Marquis unablässig an die Gräfin denkt, sonst an gar nichts. An was man unaufhörlich denkt, kann einem nicht erst einfallen.“

„Das müssen wir untersuchen. Wird der Marquis noch an derselben Stelle weilen, wo Ihr ihn verlasten?“

„Genau an derselben Stelle, — nämlich im Vorzimmer des Königs, welchem gerade wieder Coligny Unterricht erteilt in der Staatsweisheit.“

Blanka erhob warnend den Finger.

„Der König wäre kein so verständiger Mann und weiser Monarch,“ versetzte der Schalk, „wäre er nicht, daß ein Narr immer die Wahrheit sagt, sobald man sich über seine Worte ärgert. Also darf sich der König darüber nicht ärgern, wenn ich behaupte, er gehe bei Coligny in die Schule.“

„Für jetzt genug hiervon! — Bittet den Marquis, er möge sogleich zu mir kommen. Eilet und behandelt meine Sendung als geheime Vertrauenssache.“

Der Schalk nickte verständnisvoll und verschwand.

Blanka von Autremont waren Rivieres stille Huldigungen noch weniger entgangen, als der Prinzessin. Auch die Freude des jungen Kavaliere, das Erglücken seiner Wangen, sobald sich bei schicklichen Anlässen Blanka ihm näherte, verriet ihr längst eine tiefe Neigung, die ihr selbst nicht gleichgültig war. Obwohl nun Hugos persönliche Vorzüge und edle Eigenschaften, namentlich sein reiner Wandel, den niemals Ausschweifungen vieler Standesgenossen befudelten, die Achtung der Gräfin verdientes, so bildete doch der Glaubensunterschied zwischen ihnen eine trennende Scheidewand. Die strenggläubige,

überzeugungsvolle Katholikin durfte unmöglich mit dem Protestantentum einen ehelichen Bund schließen.

In lieblichem Erglücken empfing sie jetzt den Marquis, der mit einer tiefen Verbengung eintrat, befangen blieb und kaum den Blick nach der Königin der Anmut und Schönheit zu erheben wagte.

„Dank Eurer Güte, Herr Marquis, meiner Einladung zum Vortrag einer Bitte ohne Zögern gefolgt zu sein,“ sprach sie durch einen Wink die Hofe aus dem Zimmer weisend. „Es handelt sich um eine höchst wichtige und geheime Angelegenheit, die ich nur Euch anvertrauen könnte.“

Sein Gesicht strahlte vor Freude. Ein solcher Fall, der ihn zum Vertrauten „höchst wichtiger und geheimer Angelegenheiten“ eines Weibens machte, das seine schwärmerische Liebe vergötterte, übertraf seine kühnsten Erwartungen.

„Eure Güte, gnädigste Gräfin, erfüllen mich mit Entzücken und berechtigtem Stolz. Wer an die ihm Hofe, selbst die Prinzen von Gebürt nicht ausgenommen, würde mich um die Auszeichnung nicht beneiden, zu der Eure Güte mich erhebt? Sprechet, edles Fräulein, — verfügt über meine ganze Persönlichkeit!“

„Es handelt sich um einen Brief an meinen Oheim, den Bischof von Lizeux, den nur ein verlässlicher und verlässlicher Bote überbringen kann. Wäret Ihr bereit, diese Botschaft zu übernehmen?“

„Ich bedauere sehr, Euch nur in einer so leichten Sache dienen zu dürfen. Mich würde eine Aufgabe von der größten Schwierigkeit befallen, weil dieselbe Gelegenheit böte, einen Beweis meiner unbegrenzten Verehrung zu geben.“

„Bon Eurer Güte bin ich auch ohne den neuen Beweis überzeugt,“ sprach sie huldvoll. „Mein Auftrag ist insofern für mich von der größten Wichtigkeit und von weit mehr Bedeutung als Ihr glaubt, Herr Hugo! Nicht in dem Wink nach Lizeux liegt das Verdienst der Aufgabe, sondern in dem Bewahren des Geheimnisses. Niemand darf von Eurer Sendung erfahren. Der Brief enthält nämlich für meinen Oheim eine Einladung an den Hof. Der fromme Bischof Johann von Lizeux ist aber am Hofe Frankreichs ebenso gern gesehen, wie Johannes der Täufer am Hofe zu Jerusalem. Tugendstrenge wird zwar an Königshöfen zuweilen geachtet, aber gern gemieden.“

„Ich versichere und habe wohl nicht notwendig, meine Verschwiegenheit ausdrücklich zu geloben. Euer bloßer Wink genügt, meinen Mund mit sieben Siegeln zu verriegeln.“

„Wäre ich von Eurer Treue nicht überzeugt, der Brief müßte eingeschrieben bleiben, weil ich keinen zweiten vertrauenswürdigen Boten fände,“ rühmte sie. „Nunmorgen reiten, Herr Hugo? Die Sache drängt sehr.“

„Deute noch, wenn Ihr befehlt!“

„Aber Coligny? Wird er Euch mitgehen wollen?“

„Ich werde um einige Tage Urlaub vom Dienste bitten.“

„Und wenn er den erbetenen Urlaub verweigert?“

„Dann werde ich ohne Urlaub reiten.“

„Dies könnte Eure Entlohnung aus einer vielbeneideten Ehrenstelle herbeiführen!“

„Anerkenn! Die Ehre in Euren Diensten gilt mir weit höher und dünkt mir viel beneidenswerter, als die Ehrenstelle beim Admiral.“

Tiefte unbewacht entschlippen Worte äußerten die wahrhaften Empfindungen eines jugendlichen Herzens, das von opferwilliger Liebe erfüllt ist. Die Gräfin von Autremont begriff diesen unwillkürlichen Berratt und senkte erötend den Blick. Ihre Besichtigung machte den Marquis auf den Verstoß aufmerksam. Seine Verlegenheit war grenzenlos.

„Verzeihung, gnädigste Gräfin, — Vergebung meiner anmaßenden Kühnheit!“

„Ich habe Euch nichts zu verzeihen, Herr Hugo! Dreimal habt Ihr mir das Leben gerettet, — weshalb sollte ich den Dienstfeier meines Lebensretters verzeihen? Ich hoffe und wünsche sehr, Coligny möge von derselben Dankbarkeit

für seinen Lebensretter durchdrungen sein, und ihm den Erholungsritt nach Lizeux „statten.“

„Wann und wo darf ich den Brief empfangen, edle Herrin?“

„Hier in meinem Zimmer, sobald Ihr von dem Admiral die erbetene Erlaubnis erhalten. Auf Wiedersehen, Herr Hugo!“

Sie reichte ihm die Hand, welche er mit seinen Lippen zu berühren wagte. Dann erhob er sich von dem Knie, auf das er, nach alter Ritterförmigkeit, gesunken war, und machte vor ihr eine so ehrfurchtsvolle Verbengung, als gälte es die Verehrung eines höheren Wesens. Fortsetzung folgt.



Sprühfunken

Billige Geschenke!
15 Jewel
Edle goldfarbige
Armband-Uhren
verkaufen wir fast zum halben Preis.
Bargains in Juwelen und anderen Geschenken.
M. I. MEYERS, Uhrenmacher u. Juwelen-
geschäft, Humboldt.

Beruft Euch bei Euren Einkäufen
auf diese Zeitung!

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Erden Schwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erlassen würdest, we des Glück deiner im Kloster, im Ordensstande bairt, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwaltigen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? Sie muß rein erziehen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gewandtheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Stimmungscheit; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehew. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an
**Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen,
Bruno, Sask.**

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbesleckter Erdenstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behaltbarer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zweifelsicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausdruck eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Ambrosianer Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Beruf den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück finden.

Gedulde! bald wird es besser werden, Geduld führt dich zum Ziel. Dein Los auf Erden sind Beschwerden, So dulde still wie Gott es will. So walle fort die Dornenpfade Dich leitet ja des Engels Hand! Der Kreuzweg führt dich gerade Ins ewig schöne Vaterland.

— Was die Frau erpact, ist so gut, als was der Mann verdient.

— Die Begierde, etwas Großes zu scheinen hat manchen schon sehr klein gemacht.

— Wenn Gott sofort die Sünde bestrafe, würde die Kirche keinen Paulus haben.

Wie du selber benutzest die Zeit, Ist sie die zu dienen oder schaden bereit.

— Der Witz hat immer etwas von lachender Menschenverachtung, der Humore von trauernder Menschenliebe.

— Die Höflichkeit der äußeren Formen wird erlernt, die Höflichkeit des Herzens angeboren.

— Der Witz, über Maß erhöht durch Gotteshuld, führt uns des heiles Strahlen, Hilf sühnen uns're Schuld, In Demut und Geduld.

Gedulde im Aufnahm richte man an
Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUNSTER, SASK.
CANADA